

## Singende Bilder des Freiburger Münsters und des Isenheimer Altarretabels

Von Emil Spath

An einem Sommersonntagmorgen sah ich – aus dem Freiburger Münster ins Helle hinaustretend – auf dem noch menschenleeren Münsterplatz einen Greis: Unverwandt schaute er auf zu dem herrlich leuchtenden Münsterturm. Es war der Philosoph Max Müller. Langsam ging ich näher – einer der vielen Hörer – vor vierzig Jahren. Ein Stück Weges durfte ich ihn durch die stille Stadt begleiten. Als ich dem interessiert Fragenden sagte, daß ich ein Buch zu schreiben versuche über das vor bald fünfhundert Jahren von Hans Baldung Grien gemalte Freiburger Hochaltarretabel, gestand er: Diese Mariendarstellung im Hauptgemälde ihrer Krönung im Himmel gefällt mir nicht besonders: ihr Gesicht ist schattenlos bleich, und die Hände hält sie beim Beten beinahe lässig nach unten; aber vielleicht verstehe ich das alles nicht recht. – Offene, bescheidene Worte eines Wahrheit suchenden Lehrers.

Zehn Jahre nach dieser letzten Begegnung ging mir jetzt der reiche, beglückende Sinn dieses Marienbildes vollends auf beim Erklingen der Marianischen Antiphon „Alma Redemptoris Mater“, die seit mehr als achthundert Jahren gesungen wird beim Stundengebet der Kirche – im Advent und in der Weihnachtszeit.

„Erhabne Mutter des Erlösers“

Was der Loblieddichter von der Glaubenswahrheit in sinnerfüllt-schönen Worten und Tönen singen und sagen konnte – auch diese Antiphon wird in ihren Ursprüngen dem genialen Reichenauer Mönch Hermann dem Lahmen († 1054) zugeschrieben –, konnte der große Straßburger Meister Hans Baldung allein in sinnerfüllt-schönen Formen und Farben malen. Wer diesen Gesang – hörend – in Herz und Geist gläubig vernimmt, erkennt dieses Bild – schauend – wahrhaft, mit Verstand und Herz: ein hoher Zusammenklang.

Gezeigt ist in diesem grandiosen Altarbild die Aufnahme der Mutter des Erlösers in die Herrlichkeit des Allheiligen Dreieinigen GOTTES, doch – hier einzigartig – im hohen-weiten Himmelsraum nicht zuhöchst oben, sondern ganz

*unten-vorne*, den Eucharistie Feiernden zu nächst. Sonst ist in all den hochformatigen Bildern dieses himmlischen Geschehens die Darstellung zweigeteilt: in der unteren Hälfte, auf der Erde, das offene, leere Grab Mariens, umstanden von den Aposteln: verwundert blicken die einen dort hinab, die anderen schauen hinauf in die höchste Himmelhälfte, der aufgenommenen und gekrönten Ersterlösten sehnsuchsvoll nach. Hier hingegen sind die Apostel *seitlich* angeordnet: sechs stehen zur Rechten des (annähernd quadratischen) himmlischen Vollendungsbildes über dem schmalen Wolkenband, sechs zur Linken; gleichwohl sind die großen Gestalten der Zwölf auf dem Erdboden gezeigt, und über ihnen lastet noch irdisches Dunkel – von seltsamen Irrlichtern durchzuckt.

Hellster Jubel ob des Anfangs der Vollendung erfüllt das Himmelbild, Maria aber hört still diesen Lob- und Bittgesang, den ihre Kinder-im-Geist von der Erde her hinaufrichten:

*Erhabne Mutter des Erlösers,  
du allezeit offne Pforte des Himmels und Stern des Meeres,  
komm, hilf deinem Volke, das sich müht, vom Falle aufzustehn.  
Du hast geboren, der Natur zum Staunen, deinen heiligen Schöpfer.  
Unversehrte Jungfrau, die du aus Gabriels Munde nahmst das selige Ave,  
o erbarme dich der Sünder.*

Um den Einklang von Lied und Bild voll zu vernehmen, ist dem lateinischen Wortlaut zu lauschen:

*Alma Redemptóris Mater,  
quae pérvia caeli porta manes, et stella maris,  
succúrre cadénti, súrgere qui curat, pópulo:  
tu quae genuísti, natúra miránte, tuum sanctum Genitórem;  
Virgo prius ac postérius, Gabriélis ab ore sumens illud Ave,  
peccatórum miserére.*

Wird der verklärte Leib des in die Herrlichkeit GOTTES heimgekehrten und zur Rechten des VATERS in der Einheit des HEILIGEN GEISTES thronenden SOHNES ganz hell-licht ist, so leuchten auch Antlitz und Hände seiner Mutter, himmlisch verklärt – ohne allen irdischen Schatten; und ihr Haupt ist mütterlich zugeneigt ihrem Sohn: IHN hat sie wunderbar empfangen, ehrfurchtsvoll getragen und gestillt. die „Mutter des Erlösers“ ist von GOTT ganz umkleidet mit dem goldbrokatenen Leib-Gewand. „Alma“ – im ursprünglichen Wortsinn die „nährende“ – „Mater“: der Erlöser ist und bleibt auch in der verklärten Herrlichkeitsgestalt ihr Jesus – der Mutter Maria Fleisch und Blut!

Über diesem unter der Brust bedeutungsvoll gerafften, ebenda zu öffnenden und mit einem Goldknopf zusammenzuhaltenden Leibgewand trägt Maria den Krönungsmantel: „Gott kleidet mich in Gewänder des Heils, er hüllt mich in

den Mantel der Gerechtigkeit“, hatte schon Jesaja (61, 10) geweissagt. Tiefblau, himmlisch gesättigt, leuchtet der Mantel der Vollendung nun; ein Blau sinnbildete ihren Glauben auf Erden: „Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1, 45). Bevor sie den „Sohn des Höchsten“ (Lk 1, 32) durch das Wunderwirken des GEISTES in ihrem Schoß empfangen hat, hatte sie ihn im reinsten Glauben, voller Hingabe, aufgenommen in ihr Herz. Ihr Glauben ist jetzt ewig vollendet im Schauen. So wird die „*Alma Redemptoris Mater*“ in diesem Altargemälde gezeigt.

Wohl einmalig und Fragen erregend ist in diesem herrlichen Marienbild die Haltung der Hände. Sie bilden – was manche Kunsthistoriker benannten, doch kaum sinngerecht zu deuten wußten – das „Schoßzeichen“. So ehrfürchtig wie deutlich ist es dargestellt: Herzförmig hält die Mutter des Erlösers ihre schönsten-guten Hände vor den Schoß – hinabgerichtet zu allen Menschenkindern: bereit, jedes der Aufschauenden mütterlich aufzunehmen und heimzutragen. Vom Dreieinen GOTT kommt diese grenzenlose Liebe, erschafft Mit-Liebende, führt mitten hinein in die ewig sich verströmende Liebe. „Denn Gott ist Liebe“, wie Johannes das seligste Geheimnis ins Wort gefaßt hat (1 Joh 4, 8).

In diesem Zeichen der gottgeschenkten, alle umfassenden mütterlichen Liebe stimmt dies Marienbild am offensichtlichsten ineins mit diesem Marienlied: „...*quae pervia caeli porta manes*“. Noch klarer als die Übersetzung klingen die Urworte. Die „*porta caeli*“, durch die der gottmenschliche Erlöser in die Welt kam, war nach dem einzigartigen Heilsgeschehen der Menschwerdung nicht wieder verschlossen worden – besungen wird Maria als die Mutter-im-Geist, „die du die durchwegewige (*pervia*) Pforte des Himmels bleibst (*manes*)“. Allzeit offen – vom Himmel her und zum Himmel hin. Bezöge man das „Schoßzeichen“ auf leibliche Mutterschaft, entspräche es nicht dem geistlichen reichen Wortsinn. Was der lobsingende Dichter in den Gebetsworten „*pervia caeli porta*“ auszusagen vermochte, hat der theologisch bestens beratene Meistermaler in einem zweiten sinnreichen Bildzeichen mitdargestellt. In der kristallklaren Weltkugel, die der Erlöser der Welt mit seiner wundmalgezeichneten Rechten sorgsam hält, ist die „*Redemptoris Mater*“ abgebildet: das Inbild der erlösten Schöpfung. Ganz hingewendet zum SOHN, in Ewigkeit die in seinem Kreuzestod-und-Auferstehen offenbargewordene Liebe GOTTES schauend, empfängt die Mutter aller – im ersten Zeichen versinnbildet – diese Liebe: zum Ausspenden im GEIST.

Wie die „*Alma Mater*“ vom Haupt her bis zu den Händen vor dem Schoß – am Faltenverlauf und am Einschnitt der goldenen Leibgewandes zu ersehen – ihrem Sohn zugeneigt ist, so bleibt sie zugleich allzeit ganz zugewandt den ihr Anvertrauten auf der Erde unten. Im grandiosen Kreuzigungsbild auf der Rück- A 2

seite des Hochaltars, wo bis zum Mittelalterende die Büsser am Boden kniend im Bußsakrament die Lossprechung empfangen haben, hat Meister Hans Baldung die Schmerzensmutter erschütternd dargestellt: Beim Kreuz ihres Sohnes stehend, totenblaß im Mitleiden, ist sie ganz – auch mit ihren Augen unter den nahezu gebrochenen Lidern – vom Gekreuzigten, wie er vom VATER, zu allen hinab hingewendet, hingegeben: durch das wie ein Schwert sie treffende Wort vom Kreuz herab: „Frau, sieh, dein Sohn!“ (Joh 19, 26) Sie hält ihre Hände vor dem Schoß: die apokalyptische Frau in Wehen (Offb 12) aller ihr für immer anvertrauten sündigen Kinder wegen. Der Drache, der sie verfolgt (Offb 12, 3ff), ist auf dem Flügel links vom Kreuzigungsbild zu sehen.

A 3 Im vollendeten Krönungsbild bleibt sie, vom auferstandenen, verherrlichten SOHN her, allen mütterlich zugewendet. Auf dem gefährvollen Heimweg bedürfen alle der durch sie, der „*porta caeli*“, entgegenkommenden Liebe. Im Dunkel über den Apostelbildern ist das irrlichternde Andrängen der Widergeister gezeigt: „Wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Weltgewalthaber dieser Finsternis, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften“ (Eph 6, 12). Das zweite Bildwort, mit dem Maria gepriesen wird: „...*et stella maris – und Stern des Meeres*“ – war dem Beten der Kirche seit dem Kirchenvater Hieronymus († 420) schon vertraut, einem Mönch auf der Insel Reichenau im Schwäbischen Meer wohl besonders. Die Lebensfahrt, auch im Schiff Petri, gleicht in vielem einer Überfahrt auf nachtdunklem, stürmisch aufgewühltem Meer; das Dämonenheer des „Menschenmörders von Uranfang her“ (Joh 8, 44) versucht immer noch in der verbleibenden Weltzeit – seit dem Sieg des Gekreuzigten auf dem Rückzug –, alle mit Todesgewalt (vgl. Heb 2, 14) und durch Irrlichtertrug (vgl. Joh 8, 44) mithinabzureißen in den Unheilabgrund. Dagegen: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1, 9) durch die „*porta caeli*“, und als Erste über allen erleuchtet, leuchtet sie allen im wahren Licht: daß sie heimfinden. Wie in sturmgepeitschter Meeresfinsternis der Polarstern oder der den Tag ankündende Morgenstern aufleuchtet, so darf die Mutter des Erlösers allen sicheres Geleit geben auf der Lebensfahrt: als „*stella maris*“.

„*Succurre cadenti, surgere qui curat, populo*“: klingt auch dieser Lob-und-Bittliedvers auf in diesem Marienbild? Wie konnte Meister Hans Baldung Maria zeigen: beim Aufgenommenwerden in die Herrlichkeit des Dreieinen GOTTES und im Gekröntwerden – zugleich herunter-zu-Hilfe-eilend (was „*succurre*“ im ursprünglichen, bildhaften Wortsinn heißt)? Auch hierin ist dieses Bild meisterhaft bewegt geschaffen: In himmelwärts und zugleich erdwärts gerichteter Bewegung. In der Aufwärtsbewegung schwebt Maria vor dem verheißenen Thron (Offb 3, 21), dem erdnahen Regenbogenthron; und die verheißene „Krone des

Lebens“ (Offb 2, 10) wird vom VATER und SOHN vereint im GEIST gehalten noch *über* ihrem Haupt. Und sie bleibt – als „*porta caeli et stella maris*“ – zugewendet, zugesandt all ihren Kindern-im-Geist noch auf der unheilbedrohten Hinüberfahrt: dieses ihr Schweben, ihre ganze Gestalt und vor allem ihre Hände lassen dies erblicken. Und jetzt ist vollends zu ersehen, warum das Vollendungs-geschehen im Himmel ganz erdnah unten-vorne dargestellt ist.

Wo aber ist „das Volk, das sich müht, vom Falle aufzustehn“? Damals noch knieten die Sünder alle auf dem Erdboden hinter dem Altar, um im Aufblick zum Gekreuzigten und auch zur Mutter in Todesschmerz und Wehen sich wiederver-söhnen zu lassen mit GOTT, und so aufzustehen, um vor dem Altar die Eucharistie wieder mitzufeiern: gerade im Aufschauen zu diesem Vollendungs-bild.

Unter dem Dunkel, in dem die „Geister der Bosheit in den Lüften“ (Eph 6, 12) unheilvoll herandrängen, hat Hans Baldung den ersten der Apostel – bloß-gestellt. Zwar ist Petrus auf der Seite GOTT-VATERS und mit dessen Inkarnat gezeigt, in Kenntnis des frühchristlichen Zeugnisses, stammend vom Märtyrer-bischof Ignatius von Antiochien († um 110), dem ersten Nachfolger des Petrus in der Leitung der Kirche dieser Stadt in Syrien: „Alle sollen den Bischof als ein Abbild des VATERS achten.“ Das Petrus-Amt, das der Bischof von Rom jeweils innehat, ist auch in diesem Gemälde wohlgeachtet. Aber die *Personen*, die in der Niedergangszeit der Renaissance das Petrus-Amt schändeten! Schlimmstens der verbrecherische Alexander VI. oder etwa auch sein Nachfolger Julius II. († 1513), mehr Feldherr als oberster Hirte der Kirche: „*il terribile*“!

In Schmerz und Sorge hat Hans Baldung von 1512 bis 1516, dem schon verfinsterten Vorabend der furchtbarsten Glaubensspaltung, das Hochaltarretabel geschaffen, mit diesem Petrus-(„Nachfolger“)-Bild. Als einziger der Zwölf hat diese Person keinen Heiligenschein. Das weiße Christengewand hält die Rechte krampfhaft noch, bevor es ganz herabfällt, mitsamt dem Himmelsschlüssel: Zeichen des obersten Apostelamtes; und verkrampft steht der Felsenmann, der er sein soll, auf seinen Füßen: er fiel rückwärts, allein das hohe Siegeszeichen des Kreuzes hält diese erschreckend schwankende Gestalt – vor dem Fall. „*Succurre – cadenti populo*“: dieser Hilfeschrei ist in diesem Bild zu hören. Der Ruf nach wahrer, ursprungtreuer Erneuerung der Kirche „an Haupt und Gliedern“ erscholl gerade in jener verworrenen Zeit, der – geistgewirktes Wunder – „das Jahrhundert der Heiligen“ folgte.

Vollendet, inmitten des Allheiligen Dreieinen GOTTES, ist Maria dargestellt, als Virgo-Mater: dem aus ihr Mensch gewordenen GOTT-SOHN zugeneigt, von IHM allen zugewendet. Eben so ist die „Jungfrau-Mutter“ gepriesen in dem damals schon jahrhundertlang gesungenen Marienlied: „*Du hast geboren, der Natur zum Staunen, deinen heiligen Schöpfer. Unversehrte Jungfrau, die du aus Gabriels Munde nahmst das selige Ave.*“ Zum Zeichen, daß die einzigartig „Hochbegnadete“ (Lk 1, 28) für immer „*Virgo prius ac postérius*“ ist, hat Meister

Hans Baldung sie im Himmelbild gemalt mit dieser jungfräulichen, weit herabfließenden Haarpracht. Und ihr ganz-allein GOTT Hingegebenheit ist zudem zu ersehen an Klang-Zeichen. Im salomonischen „Lied der Lieder“ wird die bräutliche Jungfrau liebevoll besungen: „Wie Karmesinstreifen sind deine Lippen – Einer Scheibe des Granatapfels gleicht deine Schläfe – Wie der Turm Davids ist dein Hals.“ (Hld 4, 3-4) Voll erblüht im verklärten Antlitz sind die Lippen gemalt, ihr Hals leuchtet rein und stark, lieblich zart errötet ist ihre Schläfe; in der schönsten Haarfülle läßt eine kleine Strähne dies vorscheinen: „*Virgo prius ac postérius*“.

Daß ein Geschöpf den SCHÖPFER, durch den alles geworden ist (Joh 1, 3), vom HEILIGEN GEIST GOTTES jungfräulich empfangt und den so einzigartig Mensch gewordenen SOHN GOTTES gebiert: diese von Menschen unausdenkbare Glaubenswirklichkeit ist hier darzustellen versucht. „*Natura mirante – der Natur zum Staunen*“. Die Scharen von Menschenkinderseelen – viele dem Geschlecht nach deutlich unterschieden hergezogen – erfüllen musizierend, singend, schauend, betend die Himmelsweite: so sinnbildlich sie, anschaulich-hörbar, das „Staunen“ der menschlichen „Natur“, das bewundernde, hocheifrigere Verehren des einmaligen Wunders: „Virgo-Mater“. „Denn von seiten Gottes ist nichts unmöglich“ (Lk 1, 37).

„*Gabrielis ab ore sumens illud Ave*“ – die du aus Gabriels Munde nimmst das selige Ave“: auch das in diesem Vers Besungene hat den Altarbildermaler angeleitet. Im Gemälde „Maria Heimsuchung“ – dem zweiten der vier Bilder auf der ersten Schauseite des Altarretabels – ist die wunder-schöne „Virgo-Mater“ zu erblicken: wie sie gottgesegneten Leibes den kommenden friedensbringenden „Erlöser“ in die Welt trägt: zuerst zu Elisabet, ihre alte als unfruchtbar geltende Verwandte. In das reinweiße Leibgewand der Jungfrau-Mutter ist am Halssaum eingewirkt: AVE MARIA. Der von Gabriel ihr überbrachte Friedensgruß GOTTES bleibt – nicht wie ein Menschenwort: kaum gesprochen, schon vergangen. Das Wort GOTTES bewirkt, was es besagt. Am Anfang hat die Virgo-Mater das Mensch gewordene WORT: das Heil, den Frieden, in die Welt getragen. In der Vollendung, vom nahen Himmel her, darf sie das Heil, den Frieden zu allen bringen: Diese ihre mütterlichen Hände sinnbildlich die bergende Wahrheit, dieser Lob- und Bittgesang mündet dahinein: „*peccatorum miserere – o erbarme dich der Sünder!*“

„Werdet barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6, 36). Alles Erbarmen kommt von GOTT, sein aus Erbarmen mit seiner der Sünde verfallenen Schöpfung aus Maria Mensch gewordener SOHN hat es vollends offenbar gemacht; die „Mutter des Erlösers“, in die Mitte des Dreieinen GOTTES aufgenommen, darf das göttliche Erbarmen als allen hingeschenkte mütterliche „Frau“ ausspenden: jedem Sünder, der „sich müht, vom Falle aufzustehen“. Da

„Barmherzigkeit“ biblisch von „mütterlich sein“ und von „sich herabneigen in mitfühlender Teilnahme“ herrührt, wird im Übermitteln des GOTT-Erbarmens durch die „Mutter des Erlösers“ offenbar: GOTTES allumfassende LIEBE ist auch „mütterlich“. – So ist in diesem Vollendungsbild des Altarretabels Maria zu erblicken, so wird sie um ihre Hilfe angerufen: „*peccatorum miserere*“!

Zum Zeichen, daß die „Alma Redemptóris Mater“ allen sündenverhafteten Menschen als „*porta caeli et stella maris*“ gegeben ist, empfängt sie vom Allheiligen Dreieinen GOTT „die Krone des Lebens“ (Offb 2, 10), gezeigt als Kaiserkrone: der Heildienst, in den sie einbezogen wurde, ist weltweit. Sie dient allen als „Pforte“ zum SOHN hin, Er ist der „Weg“ zum Vater, Er allein: „Niemand kommt zum Vater – außer durch mich“ (Joh 14, 6). Im Himmelbild zuhóchst, im siebten Himmel, ist – von den unzählbaren Scharen der Erlósten umgeben – die Lichtgestalt des Erlóseres zu erblicken, kniend, mit erhobenen Hánden. Was in der Marianischen Antiphon „Alma Redemptóris Mater“ nicht mehr wórtlich besungen wird – in der Heiligen Schrift (1 Kor 15, 28) ist es offenbart: „Wenn ihm aber das Allsamt unterworfen ist, dann wird er selber – der Sohn – sich dem unterwerfen, der ihm das Allsamt unterworfen: Damit Gott sei alles in allen.“

„O Himmelskónigin, frohlocke, Halleluja“

Beim Emporschauen an der Westfront des herrlichen Freiburger Münster- A 4  
turms ist ein anderes Marienbild zu erblicken, das die Marianische Antiphon  
„*Regina caeli, laetáre, allelúja*“ vornehmen láßt. Über den hohen, achtfach  
eingestuft Hauptportalbogen ist der pfeilartig himmelwárts zeigende Giebel auf-  
gerichtet, erfüllt von Skulpturen himmlischer Gestalten. Wie der ganze, einzig-  
artige schöne Kirchturm ein Symbol des Lebensaufstiegs zu GOTT ist – mit den  
Augen zu sehen, mit den Füßen weithinauf zu gehen –, so kann das Ziel des stei-  
len Heimweges der Christenmenschen schon von tief unten hinauf gewahrt wer-  
den in diesen Wimberg-Bildern.

Maria, die Mutter CHRISTI, thront im Himmel ganz nahe bei Jesus, dem Er- A 5  
lóser der Welt. An ihr, der Ersterlósten, hat sich sein Verheißungswort erfüllt:  
„Wer siegt, dem gebe ich, mit mir sich zu setzen auf meinen Thron, wie auch ich  
gesiegt habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron“ (Offb 3, 21).  
Zum Zeichen der Teilhabe an seiner Herrlichkeit ist sie, wie Er, gekrónet: „Sci  
treu bis zum Tod: Dann gebe ich dir die Krone des Lebens“ (Offb 2, 10). Zwei  
mächtige Engel stehen, Leuchter tragend, unter JESUS-und-Maria; darunter die  
heilige Katharina, nothelfende Fürbitterin um Beharrlichkeit bis zum Tod, und  
die heilige Martyrin Margareta, die den Teufel-Drachen besiegt hat: beide ge-  
krónet. Ganz oben schweben vier Engel: zwei Weihrauchfaß schwingend zu JE-  
SUS und auch zu Maria hin; darüber halten zwei Engel eine große Krone bereit.  
Allein wer den Sinn all der himmlischen Gestalten am hochhinaufweisenden

Erd-Teil dieses Lebensaufstiegsturmes erblickt, kann auch erkennen, für wen die so große Krone zur Krönung bereitgehalten ist: für alle, für jeden – „treu bis zum Tod: Dann gebe ich dir die Krone des Lebens“.

Beim Anblick des holdselig lächelnden Angesichts der Königin des Himmels klingt auf die – etwa hundert Jahre zuvor erstmals gesungene – Antiphon „Regína caeli, laetáre, allelúia“. Und alle die Worte dieses österlichen Marienliedes – in diesem himmlischen Marienbild sind sie Freude und Hoffnung bringend zu sehen:

*Regína caeli, laetáre, allelúia,  
quia, quem meruísti portáre, allelúia,  
resurréxit sicut dixit, allelúia,  
ora pro nobis Deum, allelúia.  
O Himmelskönigin, frohlocke. Halleluja.  
Denn er, den du zu tragen würdig warst, Halleluja,  
ist erstanden, wie er sagte. Halleluja.  
Bitt Gott für uns, Maria. Halleluja.*

Gewiß wurde draußen vor dem Münster nicht Liturgie gefeiert, bei der im Aufblick zu dieser Marienskulptur dieser österliche Gesang erklang. Der uns unbekannteste Steinmetzmeister, der das Bild vor etwa siebenhundert Jahren geschaffen hat, ließ doch gerade dieses Lied offensichtlich vornehmen.

„Regína caeli“: Ihr Thronen im Himmel, zur Rechten des SOHNES, und ihr Gekröntsein zeigen – mitsamt dem Umgebensein von diesen himmlischen Gestalten –, was dieser Huldigungsruf sagt. „Laetáre“! Selige Freude leuchtet aus dem himmlisch verklärten Antlitz. Und was im Jubellied das Volk auf den Gesang des Vorsängers – antiphonisch, im Wechselgesang – freudig antwortet: „allelúia, preiset GOTT“, sehen die frommen Betrachter: Maria ist dem auf dem Thron des VATERS mitthronenden SOHN betend zugewendet, als die Vorberterin aller; denn sie allein durfte ihn der Welt bringen als seine Mutter: „quia, quem meruísti portáre, allelúia“. Auch als der Auferstandene, in seinem GOTT-SEIN Thronende und Segnende, bleibt er ihr Sohn „resurréxit, sicut dixit, allelúia“. Die allen zur Mutter Gegebene hebt ihre guten-großen Hände fürbitend: „ora pro nobis Deum, allelúia“! Und GOTT-SOHN hebt seine Rechte segnend – und zugleich zur bereitgehaltenen großen Krone hinweisend: Er will einst alle zu ihr und wie sie zu Ihm Aufschauenden krönen: „Allelúia“.

*„Ave, du Himmelskönigin“*

Zur derselben Zeit: von 1512 bis 1516, als Hans Baldung Grien das Freiburger Hochaltarretabel gemalt hat, hat Matthias Grünewald die Flügelbilder des



Isenheimer Choraltars geschaffen. Die beiden eng zusammengehörenden Mittelbilder der mittleren Schauseite können ebenso als wohlklingende Gemälde gelten. Der erhellende Hinweis auf den zu vernehmenden Zusammenklang dieser zwei von Meister Mathis wunderbar gestalteten Marienbilder und der damals schon etwa fünfhundert Jahre gesungenen Marianischen Antiphon „*Ave, Regina caelorum*“ ist zu finden im Anniversarium der Isenheimer Antoniter. Am 14. Oktober 1514, so wurde in jenem Jahresgedächtnisbuch festgehalten, starb der Isenheimer Antoniter Philippus de Balama; zuvor hatte er in einer Stiftung verfügt, daß an jedem Samstag – dem Maria geweihten Wochentag – nach dem Konventsamt die Antiphon „*Ave, Regina caelorum*“ gesungen werde – wohl im Hinblick dieser Altarbilder. Denn die beiden einzigartigen Marienbilder und die beiden Strophen des vorbildlich schönen Marienliedes stimmen vollkommen ineins. Wahrscheinlich hat jener fromme, alte Antoniterchorherr den Gesang für immer ‚gestiftet‘, als die mittlere Schauseite errichtet worden ist vom genialenbenedikten Meister Mathis.

„Engelskonzert“ wird die eine Hälfte dieser Bildfolge – verengend, fast fälschlich – allgemein benannt: als ob die drei musizierenden Engel allein dargestellt wären; in Wahrheit ist eine Fülle von Gestalten zu sehen, die sichtbare und die unsichtbare Schöpfung, sehnsuchtsvoll den verheißenen Erlöser herabflehend. Und zwei andere Engel halten über der Hauptgestalt, die licherfüllt und mit einer Flammenkrone gekrönt im Tempelausgang des Alten Bundes erscheint, Allherrscherzepter und -Krone bereit: für den kommenden, in der Mutter schon herrlich aufstrahlenden „Erlöser – Christus, der Herr“ (Lk 2, 11).

Alles ist wunderbar nach-gemalt dem Heilruf, den die Glaubenden zujubeln: „*Ave! Heil dir! Sei gegrüßt, „Königin der Himmel“! „Ave, Dómina angelorum“!* Maria ist, da sie „das Licht der Welt“ (Joh 8, 12) bringen durfte, von GOTT erhoben über alle anderen Geschöpfe, selbst über die der Schöpfungsordnung nach höchsten: die Engel. Die Mutter des Erlösers ist die „Herrin der Engel“; und so wird sie, die Ersterlöste, von der ganzen, den Erlöser erwartenden Schöpfung jubelnd begrüßt: „*Ave! Ave!*“

Und mit dem ebenso wohltonenden, ehrfürchtig und freudig begrüßenden Rufen „*Salve – Salve, Heil dir – Heil dir!*“ verbunden, ertönen die sinnerfüllten Bildworte: „*Salve, radix, salve, porta, ex qua mundo lux est orta*“ – und sie stehen, ebenso meisterlich kühn gemalt, allen vor Augen.

„*Radix*“: Hoch hinauf ragt fialenhaft das Vollende des Tempels: zuerst noch sinnbildet die Herkunft aus Jesse, Davids Vater, das Sechseck des David-Schildes, des David-Sterns; daraus wächst hochhinauf die aus Jesse-David entstammte, kraftvolle „Wurzel“: Maria; und aus ihr kommt, himmelhoch alles vollendend, der David-Nachkomme: der Erlöser, CHRISTUS. So ist das preisende Wort „*radix*“ im Bild zu vernehmen.

Diese menschliche Heraufkunft CHRISTI: „Sohn des Höchsten“, „Sohn Gottes“ (Lk 1, 32; 34) – ist versinnbildet genau über dem Tempelportal. Als Eingang ist dies hohe Portal gekennzeichnet durch das Tympanon-Bild: Die Grundlegung des Alten Bundes GOTTES mit Abraham, dem Vater der Glaubenden; wer als sein Nachkomme geboren wird, ist – als Glied des Volkes Israel, mit dem dieser vorbereitende Bund GOTTES durch Mose vollends geschlossen wurde –, darin aufgenommen. Hinaustretend – von der GEIST-Wolke im Tempelausgang mehr getragen-schwebend – trägt die wundervolle demütige „Magd des Herrn“ (Lk 1, 38) das „Licht der Welt“ ins weltweit Freie hinaus: aus dem ans Ende gekommenen Alten in den Neuen und ewigen Bund GOTTES mit der erlösten ganzen Welt. Maria ist „die Pforte, aus der das Licht der Welt aufgegangen ist“. So war es durch den letzten der alttestamentlichen Schriftpropheten verheißen: „Aufgehen wird die Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 4, 2). „*Salve, radix, salve, porta, ex qua mundo lux est orta*“: Dieser Lobpreis ist erklingen – Samstag für Samstag – im Aufblick zu diesem JESUS-und-Maria-Bild, langezeit, in Isenheim: einem Ort besonderen Leidens und Dienens.

Und wie die zweite Strophe dieser altehrwürdigen Marianischen Antiphon damals stets angefügt worden ist, so hat der Meister Mathis den zweiten Teil dieser Mitteltafel grandios vollendet.

A 8 „*Gaude, Virgo gloriósa, super omnes speciósa*“; in stiller, von innen leuchtender Freude beugt sich das Antlitz der Mutter zum CHRISTUS-Kind hin, das sie – einzigartig einmaliges Wunder – empfangen und geboren hat: „*Virgo gloriosa*“. Von GOTTES strahlender Herrlichkeit ist sie bleibend erfüllt, das überirdische Leuchten um das Haupt dieses Kindes strömt über zum Haupt dieser seiner Mutter. In jungfräulicher Schönheit hinabwallt ihre lichte Haarfülle. Von GOTT überreich wohlgestaltet ist die Jungfrau-Mutter des Erlösers über alle hochehoben: „*super omnes speciósa*“. Biblischer Urklang klingt auf: „Von nun an preisen alle Geschlechter mich selig, weil Großes mir getan hat der Kraftvolle“ (Lk 1, 48f). Herrlich-groß ist die alles GOTT verdankende „Magd des Herrn“ in diesem zweiten Bild dargestellt, das Messias-Kind nicht an sich pressend, sondern zu allen hin ehrfurchtsvoll-zart haltend.

„*Vale*“: Das zu ihr hinauf gesungene Wort klingt wie ein Abschiedsgruß: „*Lebe wohl!*“ Wer dieses Bildnis verehrend betrachtet, ist gläubig überzeugt: Maria lebt – wiewohl wir sie jetzt noch nicht sehen – für immer im Himmel, in der Herrlichkeit GOTTES, vollkommen selig. Gesang und Gemälde blickens-rufen ihr nach: „*Vale, o valde decóra*“! Wahrnehmung des Glaubens umfaßt, am Allerkenntnis GOTTES schon ersten Anteil empfangend, einst Geschehenes und jetzt Gegenwärtiges und das erhoffte Zukünftige in einem. Die Verherrlichung der Mutter des Erlösers, im Himmel vollendet, hat auf Erden angefangen. So ist sie im Lied und Bild gläubig verehrt: „*o valde decora – o überaus Herrliche*“!

Augenfälliger könnte der Gegensatz zwischen dem Stoff-Fetzen, auf dem das nackte Erlöser-Kind dargestellt ist, und der herrlichen Gewandfülle seiner Mutter nicht sein; versinnbildet ist das Wahrheitswort: „Ihr kennt ja die Gnadentat unseres Herrn Jesus des Messias: Um euretwillen ist er, der reich ist, arm geworden, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2 Kor 8, 9). Der göttlich wunderbare Tausch. Die Ersterlöste ist zum Zeichen der überfließenden Liebe GOTTES (vgl. Jes 61, 10) dreifach, überirdisch schön gekleidet: mit dem blaufarbenen Untergewand des Glaubens, mit dem purpurroten und pelzbesetzten Übergewand der Liebe – geschmückt mit der M(aria)-Goldbrosche –, mit dem grünblauen Mantel der Hoffnung: die gottgegebene-vollkommene Christengewandung. „O überaus Herrliche“!

„*Et pro nobis Christum exóra – und für uns Christus er-bitte*“! Oder ist „*ex*“ völlig ungewöhnlich an „*ora*“ angefügt, damit so das Versmaß stimmt? Meister Mathis hat es offensichtlich ganz wörtlich gehört und gezeigt. Die rechte Hand – mit dem kleinen Finger, dem „*auricularis*“, das Ohr des CHRISTUS-Kindes hinterfassend – wendet liebevoll sein Haupt stark und zart zu sich hin und spricht leise bittend; „*exóra*“ ist wahrzunehmen, zu sehen: vom Ohr her, vom Haupt des Christus-Kindes gehen golden-lichte Strahlen „aus“, entlang der Mutterhand hinab zu denen, die vertrauensvoll rufen: „*et pro nobis Christum exóra*“.

In solcher Sinnfülle ist schon tausend Jahre lang auf dem ganzen Erdkreis zu hören – und war in der Isenheimer Antonitenkirche fast dreihundert Jahre hindurch vollendet dargestellt zu sehen – dieser Preisgesang:

*Ave, Regina caelórum,  
ave, Dómina angelórum.  
Salve, radix, salve, porta,  
ex qua mundo lux est orta.*

*Gaude, Virgo gloriósa,  
super omnes speciósa.  
Vale, o valde decóra,  
et pro nobis Christum exóra.*

\*

Die überragenden Meister Matthias Grünewald und Hans Baldung Grien haben gläubig diese Gemälde geschaffen – nicht als vielbestaunte Kunstobjekte, gar für Museen –, sondern als Altarbilder. Und im Aufblick zu ihnen haben Generationen von Glaubenden Liturgie gefeiert und gebetet: So konnten sie recht sehen und verstehen.





Abb. 1 Krönung Mariens durch den Dreieinen GOTT



Abb. 2 Kreuzigungsbild auf der Rückseite des Hochaltarslabels.



Abb. 3 Apostel-Flügel zu beiden Seiten des Krönungsbildes



Abb. 4 Außenportalbogen mit dem Wimperg



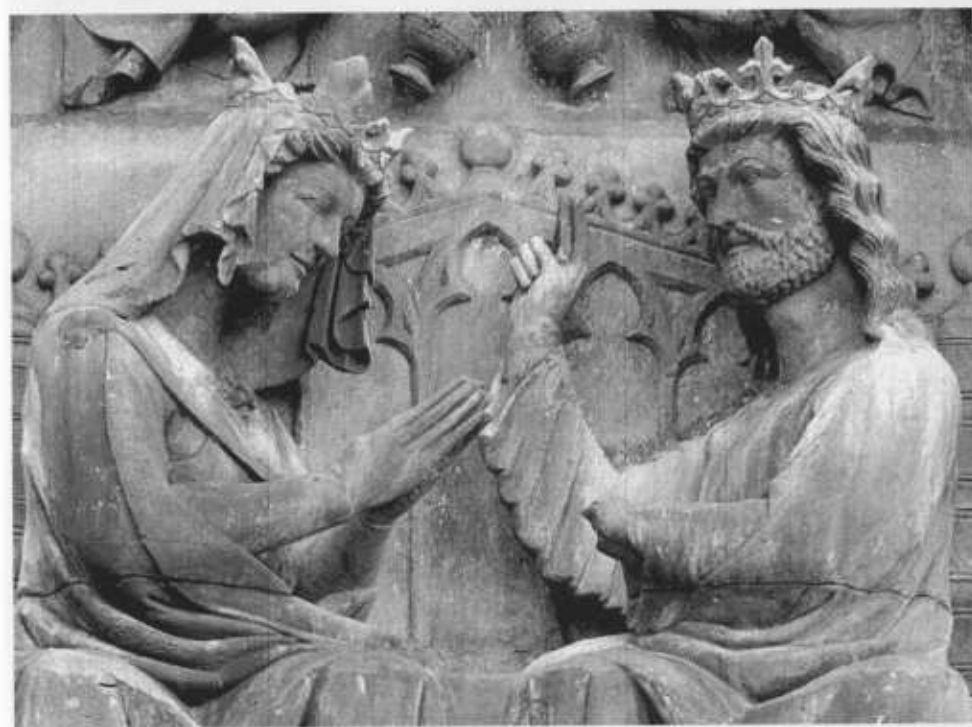


Abb. 5 Ausschnitte aus Abb. 4



Abb. 6 Isenheimer Altarretabel: Mittentafeln der zweiten Schauseite



Abb. 7 Ausschnitt aus Abb. 6



Abb. 8 Ausschnitt aus Abb. 6